

alle paar Jahre mal ein neues Kleid. An bezahlten Urlaub dachte überhaupt noch kein Mensch. Reisen war etwas für die ‚feinen Leute‘, für Fabrikanten, Kaufleute und Doktoren. Ich habe in meinen jungen Jahren nur eine einzige Reise gemacht, und die dauerte nur einen Tag.“

„Nach Hannover zu deinem Bruder?“ fragt Gerhard.

„Nein, nach Detmold zum großen Hermann.“

In der Fabrik

Schon lange möchte Gerhard einmal die Fabrik und Vaters Arbeitsplatz kennenlernen. Eines Tages ist dazu Gelegenheit. Vater kann wegen eines entzündeten Armes nicht arbeiten. Er hat im Betrieb etwas auszurichten und nimmt seinen Jungen mit.

Ein Lastwagen, der mit dicken Baumstämmen beladen ist, fährt auf den Hof. Polternd rollen die schweren Stämme auf die Erde. Ein Kran faßt einen der Bäume und hebt ihn, als ob er ein leichtes Spielzeug wäre, auf einen niedrigen Karren. Auf diesem Karren rollt er zum Gatter, dem Sägewerk. Kreischend fressen sich mehrere dicht nebeneinanderstehende Sägen in den Stamm und zerschneiden ihn in Bretter. Die Bretter werden auf dem Holzplatz zum Trocknen gestapelt. Staunend geht Gerhard durch die langen Reihen der hohen Bretterstapel. So groß ist das Holzlager, daß man sich beinahe darin verlaufen kann. Woher all das Holz kommt, möchte Gerhard gern wissen, und sein Vater erklärt es ihm.

Die meisten Bretter standen einst als Buchenstämmen in den Wäldern des Weserberglandes. Auch das Birken-, Kirschen- und Ahornholz stammt aus Deutschland. Andere Holzarten aber kommen von weit her aus fremden Ländern. So lagern in einer Reihe Limba- und Mahagonihölzer aus den Urwäldern des fernen Afrika und Nußbaumholz aus der Türkei und aus Frankreich.

Abseits von den Fabrikhallen steht ein einzelnes Haus. Durch die geöffnete Tür erblickt Gerhard die große Dampfmaschine. Ihr unersättliches Maul wird mit Holzabfällen und Sägespänen gefüttert. Sie treibt die Dynamomaschine an, die den elektrischen Strom für die Fabrik erzeugt.

Nun ist Gerhard aber neugierig, wie es in den Hallen aussieht. Sein Vater zeigt ihm, wie aus einem Brett die Armlehne eines Sessels entsteht. Ein Arbeiter zeichnet mit einer Schablone den Umriß der Lehne auf ein

Brett. Dann wandert das Brett von Maschine zu Maschine. Zuerst wird die Lehne grob ausgesägt. Dann erhält sie die elegante Form. In einer anderen Maschine werden die Rundungen ausgeschliffen. Schön gleichmäßig glatt muß die Lehne sein; das erfordert eine besonders sorgfältige Arbeit. An beiden Enden fressen flinke Bohrer kleine Löcher in das Holz. In diese Löcher werden mit großem Druck runde Zapfen getrieben. Sie sollen die Lehne mit den anderen Teilen des Sessels verbinden.

Ganz wirr wird es Gerhard im Kopf von dem Surren der Motoren und Räder und vom Kreischen der Bohrer und Sägen. Gerhard spürt den Staub auf der Zunge und im Halse. Ab und zu muß er husten. „Hier könnte ich es nicht den ganzen Tag aushalten“, denkt er beklommen.

An einer der Maschinen steht sonst sein Vater. Seine Arbeit muß von einem Arbeitskameraden getan werden, der eigentlich an einem anderen Platz steht. Da merkt Gerhard, was es bedeutet, wenn ein Arbeiter fehlt.

Auf kleinen Wagen werden die Lehnen von einer Maschine zur anderen gerollt. Die Männer sehen kaum auf von ihrer Arbeit. Nur selten sprechen sie miteinander. Wenn einer von ihnen einmal eine Pause einlegt, sich ein wenig hinsetzt oder zu langsam arbeitet, häufen sich auf seinem Platz die Lehnen. Dann müssen die anderen warten, und es geht im Betrieb nicht recht weiter.

Gerhard hält eine fertige Lehne in der Hand und möchte gern wissen, was weiter mit ihr geschieht. Das kann er im nächsten Raum sehen, wo aus allen Hallen die einzelnen Teile zusammenkommen, die zu einem Sessel gehören. Flinke Hände leimen sie zusammen, und nun sieht Gerhard das fertige Gestell. Beize und Politur geben ihm Farbe und Glanz und bringen die Schönheit der Form und die Maserung recht zur Geltung.

In der Polsterei ist von Lärm und Staub nicht viel zu spüren. Spiralfedern werden unter die Sitze geklemmt. Auf die Sitzflächen legen die Arbeiter weiche Schaumgummipolster. Dann wird über die Sessel ein bunter und fester Bezugstoff gespannt und mit dickköpfigen Nägeln am Holz festgenagelt.

Einen Blick wirft Gerhard noch in den Ausstellungsraum. Da staunt er. Daß so viele Arten von Sesseln und Sofas gebaut werden, hätte er nicht gedacht. Die Käufer, Möbelhändler von nah und fern, können sich hier aussuchen, was sie haben möchten. Große gepolsterte Möbelwagen mit Anhängern bringen die Polstermöbel in viele Orte Deutschlands, andere befördert die Bahn. Vor den großen Schaufenstern in den Städten

drängen sich dann die Leute und suchen sich die Möbel für ihre Wohnung aus.

Mit Gerhard verlassen zum Feierabend viele hundert Menschen, die in Büros und Werkhallen ihr Tagewerk getan haben, die große Fabrik. Nur ein Nachtwächter bleibt zurück, der mit seinem Schäferhund in stündlichen Rundgängen das Werk bewacht.

(Hierzu Bild 44 und 45)

Industrie und Handwerk in Zahlen

Die Holzindustrie

Wißt ihr, daß beinahe der zehnte Teil aller Möbel, die in Westdeutschland gekauft werden, aus Lippe stammt und daß die Möbelfabriken unseres Landes ungefähr zwanzigmal soviel Möbel herstellen, wie in Lippe selbst gebraucht werden? In 214 Werken der lippischen Holzindustrie arbeiteten im Jahre 1961 über 13 000 Menschen. Wenn wir unser Land durchstreifen, treffen wir überall, auch in kleinen Dörfern, kleinere und größere Fabriken an, in denen man Holz bearbeitet. Die größten und bedeutendsten finden wir in den großen Städten oder in ihrer Umgebung: in und um Detmold, Lemgo, Blomberg und Bad Salzungen-Schötmar. In Sägewerken werden die Baumstämme zu Brettern gesägt, Sperrholz- und Furnierwerke stellen für die Möbelfabriken Furniere und Sperrholz her. Die Möbelfabriken bauen alle Arten von Möbeln: Wohnzimmer, Schlafzimmer, Büromöbel, Stühle, Polstergestelle, Holzlampen, hauptsächlich aber Küchen.

Früher kam die lippische Holzindustrie mit dem Holz aus, das die Wälder unseres Landes lieferten. Denn Lippe ist nicht waldarm. Der Wald bedeckt ungefähr ein Viertel des ganzen Landes. Heute reicht das einheimische Holz längst nicht mehr. Auf den Fabrikhöfen liegen Baumstämme, die weit weg von hier in fremden Ländern, sogar in Amerika und Afrika, gewachsen sind.

Überall in Westdeutschland werden die lippischen Möbel gekauft, auch im Ausland, z. B. in Frankreich. Die besten Kunden unserer Möbelfabriken aber sind die großen Möbelhäuser der riesigen Industriestädte an Rhein und Ruhr, Eisenbahn und Lastautos können sie in wenigen Stunden erreichen.